



KAI BLIESENER
TRUDY EDERLE
DIE ERSTE FRAU,
DIE DEN ÄRMELKANAL
DURCHSCHWAMM

8 grad

Kai Bliesener

Trudy Ederle

Die erste Frau, die den
Ärmelkanal durchschwamm

Biografische Skizze

8 grad verlag Freiburg

Inhalt

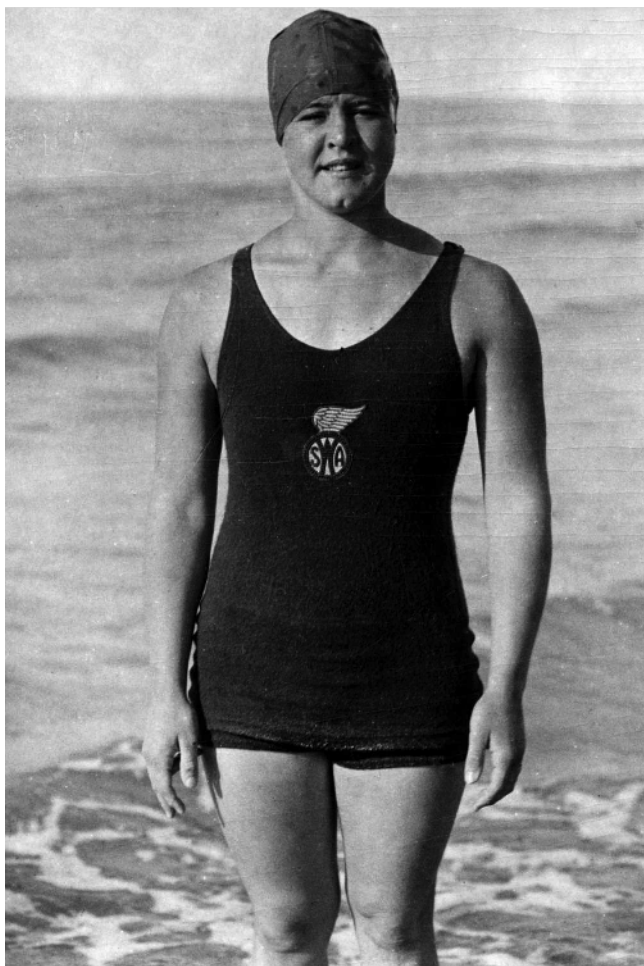
Wasser fordert uns heraus	7
Die letzte Etappe	14
Schwimmen – zwischen Gegenwart und Geschichte	22
Von der Schwäbischen Alb nach New York	29
Ein Körper wird ins Wasser gezogen	45
Die ersten Wettkämpfe	53
Jahre des Übergangs	63
Olympische Erfahrungen	73
Schatten des Erfolgs	79
Das Meer ruft	85
Das Gewicht der Erwartung	95
Heimkehr und Zweifel	107
Unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich	110
Der zweite Anlauf	116
Triumph, Vereinnahmung und ein hoher Preis	132
Die leise Erosion einer Heldin	143
Späte Anerkennung	147
Ein persönlicher Nachhall	154
Anmerkungen	159
Literatur und Quellen (Auswahl)	163

Wasser fordert uns heraus

An der französischen Küste bei Cap Gris-Nez steht eine junge Frau im Badeanzug. Ihre Schultern glänzen von Fett, ihre Haut ist schon kalt, bevor sie überhaupt ins Wasser eintaucht. In wenigen Minuten wird sie ins Meer gehen – und die Zeit wird anfangen, anders zu laufen.

Doch das Wasser ist dabei nicht die Kulisse, sondern ihr Gegner. Es rollt an, zieht sich zurück, rollt wieder an. Die Wellen kommen und brechen. Dazwischen: Wind, ein paar kurze Rufe von Möwen und das leise Knurren eines Bootsmotors.

Am 6. August 1926, kurz nach sieben Uhr morgens, steht Trudy Ederle an der französischen Küste und geht ins Wasser. Sie ist zwanzig Jahre alt und schwimmt los. Dabei befindet sie sich in ihrem Element. Das Erste, was das Meer nimmt, ist Wärme. Die Kälte kriecht an den Knöcheln hoch und findet jede Lücke. Deshalb ist die Schwimmerin von einer dicken Schicht umhüllt: Lanolin, Vaseline, Fett – alles, was ein bisschen isoliert und die Haut schützt, wenn Salz und Reibung den Körper über lange Stunden hinweg bearbeiten.



Gertrude Ederle, 1926, Fotograf unbekannt

Antoine de Saint-Exupéry hat Wasser einmal als etwas beschrieben, das man nicht richtig fassen kann und gerade deshalb ernst nehmen muss: »Du bist nicht notwendig für das Leben: du bist das Leben.«¹ Und Loren Eiseley notiert in *The Immense Journey*: »Wenn es auf dem Planeten Magie gibt, dann ist sie im Wasser enthalten.«²

Genau damit beginnt die Geschichte von Trudy Ederle. Mit Kälte, Salz, Strömung, Übelkeit, Müdigkeit und der monotonen, aber enorm anstrengenden Arbeit, sich Meter für Meter voranzuschieben.

Als sie losschwimmt, glauben viele nicht, dass sie ihr Vorhaben erfolgreich umsetzen kann. Sie kämpft sich durch schwere See und erreicht nach vierzehn Stunden und einunddreißig Minuten Kingsdown an der englischen Küste. Als erste Frau überhaupt hat sie es geschafft, den Ärmelkanal zu bezwingen – und das sogar schneller als der damalige Männerrekord. Später wird sie knapp und beinahe trotzig zitiert: »Ich wusste, dass es möglich war, es musste getan werden, und ich habe es getan.«³

An anderer Stelle fällt ein Satz, der weniger nach Heldinnenmythos als nach klarem Blick klingt. In einer von Jay Maeder zitierten *Daily News*-Überlieferung erklärte Ederle rückblickend, sie habe nach acht Stunden nur noch die Wahl zwischen Weiterschwimmen und Untergehen gesehen.

Sie hat die See besiegt. Sie hat das Wasser bezwungen. Aber was ist Wasser? Was bedeutet es für die Menschen?

Wasser gibt keine Antworten und lässt sich nicht in eine Form pressen. Es kann kalt oder warm sein. Man kann es trinken, sich damit waschen und darin baden. Man kann es vermessen, seine Strömungen kartieren und sogar seine chemische Struktur erklären. Wasser ist das Element, das uns herausfordert und ernährt. Man kann Wasser trinken

und sich darin bewegen, aber nicht festhalten. Es kann tragen und zerstören, beruhigen und herausfordern, heilen und verschlingen.

In jedem Fall bleibt Wasser ein Gegenüber, das uns immer wieder entgleitet und nicht wirklich greifbar ist. Rund 71 Prozent der Erdoberfläche sind mit Wasser bedeckt. Davon sind etwa 96,5 Prozent Salzwasser in den Ozeanen, während nur etwa 2,5 Prozent auf das Süßwasser in Seen entfallen.

Und obwohl Wasser somit ein wichtiges und dominantes Element ist, bleibt es doch eine große Unbekannte. Jacques-Yves Cousteau wird der Satz zugeschrieben, dass das Meer einen für immer in sein Netz des Staunens, in seinen Bann ziehe.

Die Spur des Wassers führt unweigerlich auch zu Gertrude »Trudy« Ederle, denn ihre Geschichte ist untrennbar mit diesem Element verbunden. Für manche Menschen ist Wasser wie eine zweite Haut. Es ist ein Element, in dem sie sich geborgen fühlen. Hier müssen sie sich nicht erklären. Hier sind sie eins mit der Welt und mit sich im Reinen.

Trudy war eine von ihnen. Ihr Körper hatte früh gelernt, sich in diesem Element zu orientieren, während die Gesellschaft um sie herum noch damit beschäftigt war, Frauen beizubringen, dass sie bitte nicht zu weit gehen sollten – im Wasser wie im Leben.

Gertrude Ederle kam am 23. Oktober 1905 in New York zur Welt. Ihre Biografie beginnt ohne Anzeichen, überschwängliches Pathos oder Hinweise auf spätere Berühmtheit.

Doch jedes Leben hat auch einen Ursprung, der weiter zurückreicht als das Geburtsdatum. Trudys Familie stammt ursprünglich aus Deutschland, genauer gesagt aus Bissingen

am Fuß der Schwäbischen Alb unterhalb der Burg Teck im heutigen Baden-Württemberg. Die kleine Stadt liegt in der Nähe von Nürtingen am Neckar, nicht weit von der wesentlich bekannteren Stadt Esslingen am Neckar entfernt. Bissingen ist ein so ruhiger Ort, dass man leicht übersehen könnte, was hier angefangen hat.

Das idyllische Neckartal, das vom Weinbau, von der Landwirtschaft und von der Industrie geprägt ist, zeichnet sich durch sanfte Hügel und die imposante Grabkapelle des Württemberger Königshauses auf dem Rotenberg aus.

Trudys Familie hatte in Bissingen unter Teck ein Gasthaus mit dem Namen Zum Lamm. Trudys Vater Heinrich Ederle kam von dort und wanderte später in die USA aus. Ihre Mutter hieß Gertrude Anna Haberstroh (nach der Heirat Gertrude Anna Ederle), stammte aus Ostpreußen und wanderte ebenfalls nach New York aus, wo sich die beiden dann später über den Weg liefen. Trudys Vater entschied sich zum Auswandern, da trotz aller Plagerei das Geld knapp war und er sich schlicht ein besseres Leben im Land der unbegrenzten Möglichkeiten erhoffte. Man könnte also sagen: Während ihr Vater die schwäbische Sturheit aus Bissingen mitbrachte, war es die Begegnung zweier deutscher Einwanderer im New York der Jahrhundertwende, die den Grundstein für Trudys Erfolg legte.

Wenn man am Rand des Sees steht, in dem Trudy damals schwimmen gelernt hat, beginnt ihre Geschichte einen einzufangen wie das Ast- und Blattwerk eines Baums. Die Gegend hier hat eine ganz eigene Sprache: schwäbisch, bodenständig. Wenn man so will: ein fester Boden, ein geordnetes Leben. Der kleine Bissinger See liegt am bewaldeten Ortsrand. Er wirkt so still und friedlich, doch wie viele Gewässer trägt auch er einige Geschichten in sich, etwa die von Trudys ersten Schwimmzügen.

Die Ederles lernten sich in der deutschen Einwanderergemeinde in New York City kennen, und zwar in Little Germany. Nach und nach verbanden sich die Sprache, Traditionen, Gebräuche und Erinnerungen der Gemeinschaft mit der Energie des neuen Umfelds.

Bevor Zeitungen ihren Namen druckten, bevor Politiker sie winkend und lächelnd in offenen Wagen durch Manhattan kutschierten und sich dabei in ihrem Erfolg sonnten, bevor der Ärmelkanal zu jener Prüfung wurde, die ihr Leben definieren sollte, gab es nur ein Mädchen und die Leidenschaft fürs Schwimmen. Ein Mädchen, das erst im Wasser fand, was ihm an Land verweigert wurde: Gleichgewicht, Richtung, Ziele und Anerkennung.

Vielleicht ist das der Kern der Geschichte.

Doch es reicht nicht, Trudy Ederles Leben auf den Sport zu reduzieren. Ihr berühmter Durchbruch wurde oft als Sensation beschrieben. Aber hier geht es um mehr. Sie schwamm nicht nur gegen die Strömungen im Kanal, sondern auch gegen eine Kultur, die Frauen bestimmte Formen von Stärke absprach. Jeder ihrer Züge im Wasser war auch ein leiser Einspruch gegen die Grenzen ihrer Zeit, bewusst oder unbewusst.

Hundert Jahre später klingt vieles selbstverständlich. Sportlerinnen stehen auf Titelbildern, werden gesponsert und füllen Stadien. Gleichzeitig sind sie aber auch heute noch Projektionsflächen. Man bewundert – und analysiert sie. Man feiert ihre Leistungen und fragt, ob sie dabei noch »sympathisch« sind. Das nennt man heute Branding, Medienwirkung, Storytelling. Früher nannte man es Anstand und Weiblichkeit. Der Mechanismus ist nicht verschwunden, er hat lediglich seine Sprache geändert.

In dieser biografischen Skizze geht es also nicht nur um einen Rekord. Es geht um eine Welt, die sich durch die

Leistung einer Frau nachhaltig verändert hat. Und in erster Linie geht es darum, eine Frau zu würdigen, die den Mut fand, ihren Körper entgegen allen Erwartungen einzusetzen.

Das Buch ist eine Romanbiografie, die versucht, dem Rhythmus von Trudy Ederles Bewegungen zu folgen: vom ruhigen See in der Nähe ihres Herkunftsorts nahe Bissingen unter Teck über die Strände von Coney Island bis zur unruhigen Weite des Ärmelkanals. Dabei spielt das Wasser eine wichtige Nebenrolle. Es ist nicht nur die Kulisse für ihren Erfolg, sondern die Kraft, die ihr Leben ordnete und durcheinanderwirbelte. So entsteht ein klares Bild von Trudy Ederle und ihrer Zeit.

Die letzte Etappe

Wyckoff, New Jersey, Ende November 2003: Der Herbst hat die Bäume ausgedünnt, die Luft riecht nach nassem Laub, und aus einem Raum im Gebäude ertönt leise ein Fernseher, der mehr Atmosphäre als Information schafft. Gertrude Ederle liegt in einem Zimmer, in dem sich viele am Ende ihres langen Lebens wiederfinden: helles Bettzeug, ein Tischchen, ein Glas Wasser, das niemand mehr anrührt. Achtundneunzig Jahre sind eine immense Strecke. Und doch ist ihr Ende auffallend unspektakulär.

Sie war nie jemand, der sich in den Vordergrund drängte. Sie hielt keine lauten Reden. Sie posierte nie mit kraftvoll ausgestreckter Faust auf dem Siegerpodest und ließ sich auch nicht von ihrem Erfolg blenden. Nein, Gertrude »Trudy« Ederle war anders: still, unbeirrbar und ausdauernd. Wahrscheinlich liegt genau darin ihr Geheimnis. Vielleicht ist das der Grund, warum sie gerade in diesen lauten und schnelllebigen Zeiten wieder als Heldin taugt. Denn damit schwimmt sie gegen den Strom – wie damals.

Wer in ihre Geschichte eintaucht, findet in den Wellen ihres Lebens nicht nur die Legende eines Schwimmwunders, sondern auch die Biografie einer Frau, die sich selbst, ihre Umwelt und ein ganzes Jahrhundert herausforderte. Sie war eine Frau, die sich nicht anpassen wollte. Sie ging ihren eigenen Weg, und das war in einer von Männern regierten Welt noch lange nicht opportun und schon gar nicht selbstverständlich. So entfaltet sich die beeindruckende Lebensgeschichte einer Person, die mit purem Willen fast Unglaubliches erreicht hat.

Aber beginnen wir am Ende. Denn oft zeigt sich erst hier, was der Anfang wirklich bedeutete: Es war ein kalter Morgen, der 30. November 2003. Ein halbes Jahr zuvor waren die US-Truppen in den Irak einmarschiert, und der zweite Teil von Peter Jacksons bombastischer Verfilmung des als unverfilmbar geltenden Fantasieepos *Der Herr der Ringe* kam in die Kinos. Der Sommer war extrem heiß und trocken, und viele Länder in Europa hatten mit Waldbränden und einer Dürreperiode zu kämpfen. Inmitten all der immer schneller drehenden Nachrichten unserer globalisierten und vernetzten Welt ging eine bewegende Neuigkeit fast unter: Trudy Ederle war tot.

Die beinahe unscheinbare Meldung der *New York Times* verbreitete sich anfangs eher zögerlich, da viele den Namen Trudy Ederle nicht mehr kannten. Was 1926 eine ganze Stadt zum Stillstand gebracht hatte, war 2003 nur noch eine Randnotiz wert. So arbeitet die Zeit: Sie macht selbst die größten Dinge klein genug, damit sie in eine Spalte passen.

Doch bald kam Schwung in die Berichterstattung, und die Nachricht verbreitete sich von da an wie ein Lauffeuer. So erhielt Trudy Ederle noch einmal die Aufmerksamkeit, die sie verdiente. Das passte letztlich zu allem, was mit dieser Frau zu tun hatte. Keine großen Schlagzeilen, kein medialer Rummel. Man könnte meinen, dass ihr Tod ein Zurückgleiten in jenes Element war, das für sie Heimat bedeutet hatte. Es war nicht der Sturm oder der Kampf, sondern eine leise Strömung, die sie sanft und still davontrug.

Doch ganz so war es nicht, denn ihr Tod hat etwas ausgelöst. Trudy Ederle starb im Alter von achtundneunzig Jahren in jenem Pflegeheim in Wyckoff, New Jersey, weit weg vom tosenden Atlantik, der einst ihre Bühne gewesen

war. Draußen ahnte niemand, dass in diesem Augenblick eine Heldin der 1920er-Jahre Abschied nahm. In New York, wo man ihr einst eine Ticker-Tape-Parade bereitet hatte, rauschte der Verkehr wie immer laut und hektisch weiter. Menschen eilten über Kreuzungen, und der Lärm der Großstadt verstummte keinen Augenblick. Diesmal gab es keine Schlagzeilen auf den Titelblättern internationaler Medien und auch keine jubelnde Menschenmenge wie damals, 1926, als sie nach dem Durchschwimmen des Ärmelkanals die Fifth Avenue entlangfuhr und die Stadt ihr zu Füßen lag.

Und doch hat dieses Ende eine Nebenwirkung. Es erinnert. Es zieht eine Spur zurück ins Wasser, als würde jemand am Ufer den Finger hineintauchen und prüfen, ob es wirklich so kalt ist, wie alle sagen. Trudys Tod weckt etwas, das nicht nur Nostalgie bedeutet. Ihr Tod war nicht spektakulär, aber er hatte dennoch den Glanz einer vollendeten, langen Reise. Jetzt war sie angekommen.

Ihre Kanalquerung liegt im Jahr 2003 weit zurück, ist längst Geschichte. Aber Geschichte ist nie abgeschlossen. Sie wird ständig neu erzählt. Einige Ereignisse bleiben präsent, weil sie sich leicht in ein nationales Selbstbild einfügen lassen. Andere wiederum geraten in Vergessenheit, weil sie stören, weil sie komplizieren und weil sie nicht in die bereitgestellten Schubladen passen. So betrachtet war Trudys Leistung nicht nur sportlich. Sie war auch gesellschaftlich relevant. Ein öffentliches Experiment, bei dem ein weiblicher Körper bewies, dass der damals viel bemühte Satz »Frauen können das nicht« nicht der Natur entspricht, sondern ein Vorurteil ist.

Das sagt sich heute leicht. Doch Selbstverständlichkeit ist ein Luxus der Gegenwart. Trudys Zeit war wesentlich enger im Denken. Frauen hatten gerade erst das Wahlrecht

erkämpft, und es gab strenge Regeln, wie sichtbar, wie laut und wie ehrgeizig eine Frau sein durfte. Diese Regeln waren strikter als die Korsetts, die zwar langsam aus der Mode kamen, aber im Kopf noch mitgeschnürt wurden. Man konnte als Frau modern sein, aber bitte nicht zu einflussreich. Man konnte als Frau erfolgreich sein, aber bitte nicht zu selbstbewusst und eigenständig.

Trudy Ederle war beides: modern und selbstbewusst. Somit war sie für die von Männern regierte Welt bedrohlich, ohne es zu wollen. Sie war gefährlich für ein Weltbild, in dem die Grenzen für Frauen als naturgegeben galten.

Man könnte auch sagen: Trudy Ederle zog 1926 eine Spur durch die Geschichte, die bis heute sichtbar ist – und noch lange sichtbar bleiben wird. Wer das Meer bezwungen hat, verschwindet nicht, selbst wenn das Herz längst aufgehört hat zu schlagen.

Die Zeitungen berichteten: »Die US-Amerikanerin Gertrude Ederle, die als erste Frau den Ärmelkanal durchschwamm, ist tot.« Hinter dieser Nachricht steckt ein ganzes Jahrhundert Leben. Der Tod von Trudy Ederle bildet den markanten Schlusspunkt einer außergewöhnlichen Lebensgeschichte. Sie war fast taub, und ihr Körper war längst gebrechlich, aber in den Erinnerungen der Menschen, denen der Name ein Begriff war und ist, tauchte sie noch immer als die junge Frau auf, die den Ozean herausforderte und besiegte.

In den Nachrufen wurde auch an Trudys Kühnheit erinnert: eine Frau, die schneller schwamm als die Männer, Grenzen verschob und Hoffnung und Stolz verkörperte.

Ein kleiner Rückblick auf die Berichterstattung der Medien weltweit: Schlagzeilen, Nachrufe, Erinnerungen an eine Frau, die beinahe in Vergessenheit geraten war. Zeitzeugen sagen, sie sei mehr gewesen als nur eine Schwimme-

rin – ein Symbol für Mut und Wandel. Trudy Ederle wird in Berichten der *New York Times* vom August 1926 sinngemäß mit der Aussage wiedergegeben, sie habe bewiesen, dass Frauen den Ärmelkanal durchqueren könnten, obwohl man ihnen das abgesprochen habe.

Die *Washington Post* bezeichnete sie dagegen als die erste Frau, die 1926 den Ärmelkanal durchschwamm und damit symbolisch für Mut in einer aufregenden Zeit stand. Die Bewunderung unter ihren Zeitgenossinnen war ungebrochen. Aileen Riggan Soule, selbst Olympiasiegerin im Springen und Schwimmen, blickte Ende der Neunzigerjahre auf die Kanaldurchquerung zurück und sagte in einem Interview: Sie habe den Rekord für wunderbar gehalten und gedacht, nur Gertrude habe das schaffen können – sie habe einfach die nötige Sturheit gehabt.⁴ Trudys Bescheidenheit bringt sie selbst am besten zum Ausdruck. So wird sie in ihrem Nachruf beim Nachrichtensender n-tv zitiert: »Ich bin kein Mensch, der nach dem Mond verlangt, wenn er die Sterne besitzt.«⁵

Das Gertrude Ederle Recreation Center. Ein unscheinbares, 1906 errichtetes ehemaliges Badehaus im äußersten Westen Manhattans. Es steht dort, wo die Stadt zum Fluss hin ausfranst und die Straßen oft menschenleer sind. Hinter seiner unauffälligen Klinkerfassade verbirgt sich ein städtisches Sportzentrum mit einem Fitnessraum, einem Schwimmbad und einigen Basketballplätzen. Hier ist es nie so richtig voll. Es kursieren Pläne für einen modernen Anbau.

Wenn man Besucherinnen und Besucher fragt, nach wem die Einrichtung benannt ist, wissen die meisten es nicht. Irgendwie sagt Gertrude Ederle den New Yorkern etwas, sie haben den Namen schon einmal vernommen,

aber in welchem Zusammenhang genau, wissen die meisten nicht.

Im von Jerry Bruckheimer produzierten Disney-Film *The Young Woman and the Sea* sagt eine Figur am Ende über Gertrude Ederle: »Vergesst Babe Ruth. Vergiss Jack Dempsey. Ederle ist die größte Sportlerin unserer Zeit.« Wahrscheinlich ist der Satz eine Zuspitzung und Erfindung der Drehbuchautoren, aber eben auch eine passende. Der Film liefert gute Argumente dafür, auch wenn es unter Sportfans sicher noch heute einigen Diskussionsbedarf zu dieser Aussage gibt. Gleichzeitig versucht der Film, etwas daran zu ändern, dass Gertrude Ederle – anders als der Baseballspieler Babe Ruth und der Boxer Jack Dempsey – in Vergessenheit geraten ist.

Um zu begreifen, was sie wirklich geleistet hat, muss man sich zunächst ein paar nüchterne Fakten anschauen: Ederle, deren Eltern aus Deutschland kamen und in New York als Metzger gearbeitet hatten, durchschwamm 1926 als erste Frau den Ärmelkanal. Dies gelang ihr, nachdem sie bei den Olympischen Spielen 1924 mit der US-Schwimmstaffel der Frauen eine Goldmedaille gewonnen hatte. Bei der Durchquerung des Kanals schlug sie den Rekord der Männer um mehr als zwei Stunden. Das war eine echte Sensation, denn Frauen wurde ohnehin abgesprochen, so fit zu sein. Ederles Name war wochenlang in den Schlagzeilen, und sie erhielt als erste Sportlerin überhaupt eine Konfettiparade am Broadway.

Doch dann wurde es still um sie. Sie eignete sich nicht für das Tingeln mit einer Varietétruppe, und anders als bei ihrem Nationalmannschaftskollegen Johnny Weissmüller, der später als Tarzan berühmt wurde, interessierte sich Hollywood nicht für sie – und umgekehrt lag auch ihr nichts an einer Leinwandkarriere. So kam es also anders:

Bis zu ihrem Tod im Jahr 2003 arbeitete sie als Schwimmlehrerin. Ihr Jahrhundertleben endete nicht im Donnern der Brandung, sondern in der sanften Ruhe eines Altersheims. Doch wer von Trudy Ederle erzählt, kommt schnell zu der Frau, die den Ärmelkanal bezwang und damit unsterblich wurde.

Wenn wir also am Ende beginnen, dann nicht, um eine Tragödie zu erzählen, sondern um den Blick zu schärfen. Denn erst am Ende sieht man, was ein Weg gekostet hat – und was die Welt daraus gemacht hat.

Die Spur führt zurück. Nicht nur zu Pools in New York, sondern auch zu einem kleinen See, der auf der Landkarte leicht zu übersehen ist.

Man muss selbst eine Schwimbernatur sein, um die Faszination des Wassers zu verstehen. Egal, ob im offenen Meer, in einem Waldsee oder sogar in einem beheizten Schwimmbad. Wo Wasser ist, entsteht ein ganz besonderer Raum. Schwimmen ist eine gute Möglichkeit, mal für sich zu sein und abzuschalten. Es gibt selten Publikum. Und genau deshalb ist es ein ehrlicher Raum. In dieser Eindeutigkeit passt er gut zu Trudy Ederle.

Die US-Amerikanerin Sarah Thomas, die 2019 als erster Mensch den Ärmelkanal viermal hintereinander ohne Pause durchschwamm, widmete ihren Rekord »allen Überlebenden da draußen«⁶ – eine Anspielung auf ihre eigene Brustkrebserkrankung im Jahr zuvor. In diesem Satz steckt bereits viel von dem, was Langstreckenschwimmen bedeutet: Das Wasser fordert einem alles ab, und gerade deshalb wird es für viele zum Ort schonungsloser Wahrheit. Der Satz hätte von Trudy stammen können.

Trudys Leistung liegt nun ein Jahrhundert zurück und wirkt dennoch nicht veraltet. Ganz im Gegenteil. Vielleicht ist sie aktueller denn je. Das liegt wohl daran, dass Schwim-

Gefällt Ihnen dieses Buch? Dann empfehlen Sie es bitte weiter.
Mehr über den 8 grad verlag finden Sie auf www.8gradverlag.de
und in unserem Newsletter.

1. Auflage 2026

© 2026, 8 grad verlag GmbH & Co. KG

Sonnhalde 73 | 79104 Freiburg

www.8gradverlag.de | info@8gradverlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Der Verlag behält sich eine Nutzung des Werks für Text- und
Data-Mining gemäß § 44 b UrhG ausdrücklich vor.

Köpfe 11

Herausgegeben von Marion Voigt

Umschlaggestaltung: Julie August, Buenos Aires/München

Layout und Satz: 3w+p, Rimpär

Lektorat: Marion Voigt, Zirndorf

Herstellung: folio · print & more, Zirndorf

Gesetzt aus der Caslon und der Avenir

Papier: Munken Print cream

Einbandmaterial: Peyer Peyprint honan

Druck und Bindung: Steinmeier GmbH & Co. KG, Deiningen

Printed in Germany

ISBN 978-3-910228-66-5